

SPIELREGELN FÜR DAS ÜBERLEBEN

Dietrich von Bern im 'Nibelungenlied' und in der 'Nibelungenklage'

VON REGINA TOEPPER

Die 1998 publizierte Studie JAN-DIRK MÖLLERS 'Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes' ist Indikator einer neuen Tendenz der Nibelungenforschung und selbst zum Katalysator weiterer Untersuchungen geworden.¹ MÖLLER geht es wie der Mehrzahl der Literaturwissenschaftler seit den 1990er Jahren weder um die historische Genese des Epos noch um eine psychologische Deutung einzelner Figuren,² vielmehr orientiert er sich an Ansätzen der Kulturanthropologie und versucht, Regeln zu rekonstruieren, auf deren Grund das Erzählte plausibel ist.³ Statt die Alterität mittelalterlicher Literatur zu nivellieren, sollen Brüche, Inkonsistenzen und Motivationsdoppelungen bei der Analyse des 'Nibelungenliedes' berücksichtigt werden.⁴ Der Begriff der Spielregeln, den auch

der Historiker GERD ALTHOFF für die Beschreibung der politischen Kommunikation im Mittelalter verwendet,⁵ lässt sich für das prominenteste dt. Heldenepos in doppelter Hinsicht fruchtbar machen: Einerseits wird darauf hingewiesen, dass die nibelungische Welt nach bestimmten Regeln funktioniert, andererseits wird eine relative Offenheit zum Ausdruck gebracht. Es handelt sich nicht um ein für alle Zeiten festgelegtes Inventar an konkreten Normen, sondern um einen Rahmen der Ermöglichung, der manches zulässt und anderes ausschließt. Das literarische Geschehen wird durch ein weites, aber begrenztes Repertoire von Regeln bestimmt.

Dass das 'Nibelungenlied' "nicht einem einzigen in sich stimmigen Regelsystem gehorcht, sondern Schnittpunkt konfligierender Regeln ist, die ihrer Herkunft und Geltung nach 'ungleichzeitig' sind",⁶ stellt MÖLLER heraus. Gleichwohl dominiert in seiner Untersuchung doch eine übergreifende Perspektive, wie die Wahl des Titels dokumentiert. Mit der Formulierung 'Spielregeln für den Untergang' wird indiziert, dass das 'Nibelungenlied' auf die Katastrophe hin erzählt ist; die negative Teleologie des Epos schlägt sich in der Konstruktion der nibelungischen Welt nieder. In seiner Studie analysiert MÖLLER, wie schließlich alle Figuren von einem Sog der Gewalt erfasst werden, dem sie nicht widerstehen können.⁷ Die maßgeblichen Spielregeln, nach welchen das Handlungsgeschehen funktioniert, sind demnach solche, die in den allgemeinen Untergang führen.

Der Titel meines Beitrags knüpft unverkennbar an die einschlägige Studie MÖLLERS an, macht aber auch deutlich, dass ich eine andere Akzentuierung vornehme. Im Folgenden sollen unter den konkurrierenden Normensystemen des 'Nibelungenliedes' solche Spielregeln untersucht werden, mit denen die Katastrophe hätte verhindert werden können. Dabei geht es mir nicht um eine Gesamtdeutung des Werks, sondern nur um eine einzelne, wenn auch wichtige Figur des zweiten Handlungsteils. Dietrich von Bern hat in der Forschung häufig Aufmerksamkeit gefunden,⁸ ohne jedoch aus der hier gewählten kulturwissen-

Nibelungenliedes und das Dilemma der Interpreten, in: *Nibelungenlied und Klage*. Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1985, hg. von FRITZ PETER KNAPP, Heidelberg 1987, S. 257-276; ders., *Das Nibelungenlied*. Eine Einführung (Artemis-Einführungen 35), München/Zürich 1987, S. 92-98. – Zum Konzept der Alterität vgl. HANS ROBERT JAUSS, *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur*. Gesammelte Aufsätze 1956-1976, München 1977.

5 Vgl. GERD ALTHOFF, *Spielregeln der Politik im Mittelalter*. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997; ders., *Wolfram von Eschenbach und die Spielregeln der mittelalterlichen Gesellschaft*, in: *Wolfram-Studien* 16 (2000), S. 102-120; ders., *Spielen die Dichter mit den Spielregeln der Gesellschaft?*, in: *Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster*. Ergebnisse der Berliner Tagung, 9.-11. Oktober 1997, hg. von NIGEL F. PALMER und HANS-JOCHEN SCHIEWER, Tübingen 1999, S. 53-71.

6 MÖLLER, *Spielregeln* [Anm. 1], S. 46, vgl. auch S. 48.

7 Vgl. MÖLLER, *Spielregeln* [Anm. 1], S. 443-448.

8 Vgl. z.B. OTFRIED EHRISMANN, *Dietrich oder die Produktivität der Tränen – verhinderte Trauerarbeit am Nibelungenlied*, in: *Diskussion Deutsch* 18 (1987), S. 306-320; PETER GÖHLER, *Die Funktion der Dietrichfigur im 'Nibelungenlied'*. Zu methodologischen Problemen der

1 Vgl. JAN-DIRK MÖLLER, *Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes*, Tübingen 1998. – Weite Verbreitung haben MÖLLERS Thesen auch durch die von ihm verfasste Einführung erfahren, die mittlerweile in der dritten Auflage erschienen ist. Vgl. ders., *Das Nibelungenlied* (Klassiker Lektüren 5), Berlin 2009.

2 Für die älteren Studien zur Entstehungsgeschichte ist an erster Stelle zu nennen: ANDREAS HEUSLER, *Nibelungen Sage und Nibelungenlied*. Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos, unveränderter reprografischer Nachdruck der 6. Auflage 1965, Darmstadt 1982. – Zur Kritik vgl. WALTER HAUG, *Andreas Heuslers Heldensagenmodell: Prämissen, Kritik und Gegenentwurf* (1975), in: ders., *Strukturen als Schlüssel zur Welt*. Kleine Schriften zur Erzählliteratur des Mittelalters. Studienausgabe, Tübingen 1990, S. 277-292. – Für die psychologisch-kausale Interpretationen sei exemplarisch auf die Untersuchungen WERNER SCHRÖDERS und SIEGFRIED BEYSCHLAGS hingewiesen. Vgl. WERNER SCHRÖDER, *Die Tragödie Kriemhilds im Nibelungenlied* (1960/61), in: ders., *Nibelungenlied-Studien*, Stuttgart 1968, S. 48-156; SIEGFRIED BEYSCHLAG, *Das Motiv der Macht bei Siegfrieds Tod* (1952), in: *Zur germanisch-deutschen Heldensage*. Sechzehn Aufsätze zum neuen Forschungsstand, hg. von KARI HAUCK (Wege der Forschung 14), Darmstadt 1961, S. 195-213.

3 Vgl. MÖLLER, *Spielregeln* [Anm. 1], S. 39-51. Den entscheidenden Bezugspunkt bildet die Studie des Ethnologen CLIFFORD GEERTZ, der mit seinem Verfahren der 'dichten Beschreibung' ('thick description') auch den historischen Kulturwissenschaften eine Möglichkeit bietet, sich einer fremden Kultur anzunähern, ohne ihre Besonderheit zu vernachlässigen. Vgl. CLIFFORD GEERTZ, *Dichte Beschreibung*. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M. 1987, S. 21.

4 Die Frage, wie mit den Inkohärenzen des Epos umzugehen ist, hat die germanistische Forschung von je her beschäftigt. Vor vereinheitlichenden Gesamtdeutungen hat in jüngerer Zeit v.a. JOACHIM HEINZLE gewarnt. Vgl. ders., *Gnade für Hagen? Die epische Struktur des*

schaftlich-narratologischen Perspektive betrachtet zu werden. Schon früher wurde registriert, dass der Herr der Amelungen wiederholt Handlungsalternativen aufzeigt, die eine andere Entwicklung des Geschehens ermöglicht hätten.⁹ Diese Beobachtungen lassen sich unter Berücksichtigung der Konstruktion der narrativen Welt zuspitzen: Mit Hilfe der Dietrichfigur werden meines Erachtens Spielregeln für ein Überleben entwickelt, die nur deshalb nicht funktionieren, weil Dietrich in der nibelungischen Welt keine Mitspieler findet, die sich dauerhaft an seine Regeln halten.¹⁰ Wie die zeitgenössische Reflexion im Umfeld des Epos zeigt, werden diese Maximen jedoch nach der Katastrophe bestätigt und allgemein anerkannt. In der 'Nibelungenklage' wird nicht nur rückblickend das Fehlverhalten einzelner Figuren getadelt, sondern ermöglichen die Anweisungen Dietrichs auch ein Weiterleben und die Gestaltung künftigen Geschehens. Um diese These zu stützen, analysiere ich zunächst die für Dietrich relevanten Episoden des 'Nibelungenlieds' in chronologischer Folge und bestimme die jeweiligen Handlungsmaximen, bevor ich die Bedeutung und Bewertung seiner Spielregeln in der 'Klage' untersuche; flankierend werden auch die Werke der historischen Dietrichepik herangezogen.

1. *triuwe* statt Verrat

Dietrich tritt das erste Mal bei dem Hochzeitsfest Kriemhilds mit Etzel in Erscheinung, als die schöne Witwe aus Burgund von dem mächtigen Hunnenkönig

Analyse, in: 2. Pöchlerner Heldenliedgespräch. Die historische Dietrichepik, hg. von KLAUS ZAFLOUKAL (Philologica Germanica 13), Wien 1992, S. 25-38; JOACHIM HEINZLE, *heldes muot*. Zur Rolle Dietrichs von Bern im Nibelungenlied, in: *hickelwort und wildiu mere*. Festschrift für Eberhard Nellmann zum 65. Geburtstag, hg. von DOROTHEE LINDEMANN, BERND VOLKMAN und KLAUS-PETER WEGERA (GAG 618), Göttingen 1995, S. 225-236; EDWARD R. HAYMES, Dietrich von Bern im Nibelungenlied, in: ZfdA 114 (1985), S. 159-165; BLANKA HORACEK, Der Charakter Dietrichs von Bern im Nibelungenlied, in: Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag, hg. von HELMUT BIRKHAN (Philologica Germanica 3), Wien/Stuttgart 1976, S. 297-336; WOLFGANG MOHR, Dietrich von Bern, in: ZfdA 80 (1943/44), S. 117-155; BERT NAGEL, Das Dietrichbild des Nibelungenliedes, in: ZfdPh 78 (1959), S. 258-268 und ZfdPh 79 (1960), S. 28-57; PETER K. STEIN, Dietrich von Bern im *Nibelungenlied*. Bemerkungen zur Frage der 'historisch-zeitgeschichtlichen' Betrachtung hochmittelalterlicher Erzähldichtung am Beispiel des *Nibelungenliedes*, in: KNAPP [Anm. 4], S. 78-106.

⁹ In diese Richtung zielt die Argumentation von HAYMES [Anm. 8], S. 161 (ähnlich GÖHLER [Anm. 8], S. 30). Er betont, dass im 'Nibelungenlied' immer wieder gezeigt wird, "was hätte geschehen können, wenn besonnenerer Köpfe die Oberhand gewonnen hätten". Vor allem Dietrich von Bern vertrete die Haltung, Konflikte durch Diplomatie zu beseitigen. Die Ursache für den Handlungsverlauf liegt nach HAYMES [Anm. 8], S. 165 "nicht etwa im unerbittlichen Schicksal [...], sondern im ethischen Fehlverhalten" der Figuren.

¹⁰ ELISABETH LIENERT (Einführung, in: Die Nibelungenklage. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von KARI BARTSCH, Einführung, neuhochdeutsche Übersetzung und Kommentar von ELISABETH LIENERT [Schöningsh Medävistische Editionen 5], Paderborn u.a. 2000, S. 7-42, hier S. 42) spricht ebenfalls von "'Spielregeln' für das Überleben", die ihres Erachtens jedoch erst in der nachnibelungischen Heldenepik, allen voran in der 'Klage', entworfen werden.

empfangen wird. Durch die gemeinsame Ankunft mit dem Herrscher der Hunnen wird der hohe Rang Dietrichs betont. Er hält sich mit seinen Gefährten am Hof Etzels auf, ist diesem aber nicht unterstellt, sondern wird selbst als Herr bezeichnet (*Dô kom der künic Etzel und ouch her Dietrich mit allen sinen gesellen*, 1347.1f.).¹¹ Ebenso lässt die Heiratspolitik des hunnischen Königshauses auf die Ebenbürtigkeit des Berners schließen. Dietrich ist mit Herrat, einer Nichte von Etzels erster Frau, Helche, verlobt. Dieses Motiv wird früh erwähnt und Dietrich in diesem Kontext explizit als *eins edeln küneges kint* (1381.3) bezeichnet, ohne dass seine verwandtschaftliche Beziehung zu Etzel jedoch im 'Nibelungenlied' je Handlungsrelevanz gewinnt.

Auch 13 Jahre später, als Kriemhild eine Möglichkeit sieht, endlich den Mord an Siegfried zu rächen, befindet sich Dietrich noch am Hunnenhof. Dass der Berner unabhängig von dem hunnischen Herrscherpaar agieren kann, zeigt sich besonders bei seinem ersten Treffen mit den Burgunden in der 28. Äventiure. Von seinem Waffenmeister Hildebrand erfährt Dietrich, dass Kriemhilds Brüder der verräterischen Einladung tatsächlich gefolgt sind, und empfindet tiefes Bedauern (*ez was im harte leit*, 1718.3). Sofort bricht er zusammen mit seinen Gefolgsleuten auf, um die Gäste willkommen zu heißen. Auf der Gegenseite bemerkt Hagen schon von weitem, wer ihnen die Ehre eines Besuchs erweisen will. Wie bereits bei der Ankunft Siegfrieds in Worms zeigt sich Hagen bei dem Auftritt Dietrichs als Kenner des heroischen Figurenpersonals der nibelungischen Welt. Er klärt seine Herren auf, wer zu ihnen kommt, und fordert sie auf, die Amelungen gut zu empfangen. Das erste Zusammentreffen ist von einem großen gegenseitigen Wohlwollen getragen: Dietrich und seine Männer *gruozten minneclichen die von Burgonden lant* (1722.4).¹² Der Berner und die Burgunden begegnen sich somit auf einer höfisch-freundschaftlichen Ebene.

Für die Frage nach den Spielregeln, die mit Hilfe der Dietrichfigur entwickelt werden und die meiner Interpretation zufolge ein Überleben der Helden ermöglicht hätten, sind in dieser Episode mehrere Aspekte relevant: Im Unterschied zu Rüdiger, der Kriemhilds Brüder bei ihrem Aufenthalt in Bechelaren nicht informiert hat, ist sich Dietrich der drohenden Gefahr bewusst und zieht sofort Konsequenzen. Seine Grußworte verbindet er direkt mit einer Warnung, die

¹¹ Als Textgrundlage dient folgende Ausgabe: Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von KARI BARTSCH, hg. von HELMUT DE BOOR, 22. revidierte und von ROSWITHA WISNIEWSKI ergänzte Auflage (Deutsche Klassiker des Mittelalters), Wiesbaden 1996. – Zum besonderen Status der Heroen im Exil vgl. MÜLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 181-186. Zwar bietet Etzel den Helden zeitweilig eine Unterkunft und Unterstützung, doch haben sie ihren Rang nicht von seinen Gnaden, sondern von Geburt.

¹² Zur Gebärde des *gruozten* vgl. allgemein HORST FOHRMANN, "Willkommen und Abschied". Über Begrüßungs- und Abschiedsrituale im Mittelalter, in: Mittelalter. Annäherungen an eine fremde Zeit, hg. von WILFRIED HARTMANN (Schriftenreihe der Universität Regensburg N.F. 19), Regensburg 1993, S. 111-139, hier S. 120-124; MÜLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 375-378; HORST WENZEL, Szene und Gebärde. Zur visuellen Imagination im Nibelungenlied, in: ZfdPh 111 (1992), S. 321-343.

aus seinem Wissen um die ungestillte Trauer Kriemhilds resultiert (1724): *'Sîr willekomen, ir herren [...] ist iu daz niht bekant?/ Kriemhilt noch sere weinet den helt von Nibelunge lant.* Den Widerspruch zwischen Sein und Schein, der bereits für den ersten Teil des 'Nibelungenlieds' charakteristisch war und der zu dem großen Konflikt zwischen Kriemhild und Brünhild führte,¹³ löst Dietrich auf. Er legt Kriemhilds eigentliche Intention offen, die sie selbst sorgsam zu verheimlichen gesucht hat.¹⁴

Ausdrücklich warnt Dietrich die Burgunden vor der Rache, die die Königin im Sinn hat, ohne sich auf eine Schuld Diskussion über Siegfrieds Tod einzulassen (1726.1f.): *'Die Sifrides wunden lûzen wir nu stên: sol leben diu vrouwe Kriemhilt, noch mac schade ergên.* Indem er auf eigene Beobachtungen verweist und sich als Ohrenzeuge präsentiert, beglaubigt Dietrich seine Warnung (1730.2-4): *'[...] ich hoere alle morgen weinen unde klagen/ mit jâmerlichen sinnen daz Etzelen wîp/ dem richen got von himele des starken Sifrides lip.* Bemerkenswerterweise erfolgt diese Begegnung, bevor die Burgunden von Etzel begrüßt worden sind. Potentiell wären nach der Aufdeckung des Verrats noch eine Umkehr und ein Abbruch der Beziehungen möglich:¹⁵ die Burgunden hingegen ergreifen trotz der eindringlichen Warnung des Berners keine entsprechenden Gegenmaßnahmen. Vielmehr erklärt Volker den Geschehensverlauf für unabänderlich (*'Ez ist et unerwender'*, 1731.1), woraufhin sich die Gäste zu Etzel begeben. Das erste Angebot einer Handlungsalternative, das Dietrich den anderen Figuren unterbreitet, bleibt ungenutzt.

Ebenso wie Dietrich gegenüber den Burgunden die wahre Gesinnung Kriemhilds offenbart, bleibt er gegenüber der Hunnenkönigin bei der Wahrheit. Als Kriemhild an den Provokationen ihres Widersachers Hagen erkennt, dass die Gäste gewarnt worden sind, droht sie dem Verräter gar mit dem Tod. Statt sich – wie einst Kriemhilds Brüder mit ihrer zeitweiligen Abwesenheit beim Hortraub – mit einem geschickten Schachzug aus der Affäre zu ziehen und einer Auseinandersetzung so aus dem Weg zu gehen, steht Dietrich selbstbewusst zu seiner Rede (1748.2f.): *'ich binz, der hât gewarnet, die edeln kûnege rich/ und Hagen den*

13 Vgl. PETER GOHLER, *Von zweier vrouwen hagen wart vil manic helt verlorin*. Der Streit der Königinnen im 'Nibelungenlied', in: 6. Pöchlamer Heldenliedgespräch, 800 Jahre Nibelungenlied. Rückblick – Einblick – Ausblick, hg. von KLAUS ZATLOUKAL (Philologica Germanica 23), Wien 2001, S. 75-96; MÜLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 249-296; URSULA SCHULZE, Das Nibelungenlied, Stuttgart 2003, S. 197-214.

14 Kriemhild schärft den Boten ein, die ihren Brüdern die Einladung überbringen sollen (1415.1-3): *'Unde swaz ir miner vrunde immer muget gesehen ze Wormez bi dem Rinc, den sult ir niht verjehen, daz ir noch ie gesaecht betrûchet minen muot.* – Zu Wahrheit setzenden Sprechakten im 'Nibelungenlied' allgemein vgl. MÜLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 366-368.

15 Eine solche Entscheidung wird etwa in der historischen Dietrichepik getroffen, als Dietrich von der eigentlichen Intention seines Onkels Ermrich erfährt und dessen Einladung ausschlägt. Vgl. Dietrichs Flucht, Textgeschichtliche Ausgabe, hg. von ELISABETH LINERT und GERTRUD BRUCK (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 1), Tübingen 2003, v. 2568-2819.

kûenen [...]'. Gerade weil er sich zu seinem Handeln offen bekennt, kann der Herr von Bern das Verhalten der Protagonistin scharf tadeln. Nicht seine Enthüllung, sondern Kriemhilds Verrat ist so ungeheuerlich, dass sie ihm als ein Werkzeug des Bösen erscheint. In einer provozierenden Replik schmäht er sie (1748.4): *'[...] nu zio, vâlantinne, du solt michs nicht geniezen lân.'*¹⁶

Noch erweist sich Kriemhild empfänglich für Dietrichs Zurechtweisung, durch die ihre Untreue mit seiner Aufrichtigkeit kontrastiert wird (1749.1f.): *Des schamte sich vil sere daz Etzelen wîp.* Nachdem Kriemhild sich mit ihrem Handeln gegenüber den Burgunden ins Unrecht gesetzt hat, demonstriert Dietrich mit verbalen und gestischen Zeichen seine Verbundenheit. Er ergreift Hagens Hände und entschuldigt das Verhalten der Königin.¹⁷ Mit dem Tadel Kriemhilds und der Unterstützung ihrer Gegner versucht Dietrich erneut, die Rachepläne zu vereiteln. Allerdings bleibt auch dieser Ansatz auf lange Sicht erfolglos. Weder wird sich Kriemhild später noch einmal für ihr Verhalten gegenüber ihren Verwandten schämen, noch wird sich Hagen lange mit freundschaftlichen Gesten zufriedengeben und seine Hand halten lassen.

Heimlich intrigiert die Hunnenkönigin weiter gegen die Gäste, die den Schutz Etzels genießen, und bemüht sich, ergebene Ritter zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Sowohl ihr Versuch, Hagen zu isolieren und vor ihrem Palast töten zu lassen, als auch der nächtliche Überfall auf die Burgunden scheitern jedoch an der Stärke und Wachsamkeit ihres Erzfeindes. In ihrer Not wendet sie sich an Dietrich und bittet ihn unmittelbar um Hilfe. Dieser ist jedoch nicht bereit, Kriemhilds Wunsch zu erfüllen und weist sie *in sinen zûhten* (1901.1) zurück. Seine Begründung, die Burgunden hätten ihm kein Leid zugefügt, verbindet Dietrich erneut mit einem Tadel. Er hält der Königin vor Augen, dass sie der intendierte Verstoß gegen das Gastrecht wenig ehre, da ihre Verwandten schließlich der Einladung vertrauensvoll gefolgt und *uf genâde her in diz lant* (1902.3) gekommen seien. Bei der Gestaltung dieser Szene kontrastiert der Erzähler das

16 Dabei handelt es sich kaum um einen "Stilfehler des jüngsten Dichters", durch den "das letzte Trutzwort Hagens gegen Kriemhild" vorweggenommen und "[s]o früh und im Munde Dietrichs" relativiert wird, wie DE BOOR [Anm. 1], S. 276 in seinem Stellenkommentar anmerkt. Vielmehr greift Dietrich die Aussage des Erzählers auf, dass Kriemhild unter dem Einfluss des *îbel vâlant* stehe (1394.1), womit bereits bei dem Entschluss zur verräterischen Einladung eine Deutungsperspektive vorgegeben wird, die sich im weiteren Handlungsverlauf mehr und mehr bewahrheitet. – Vgl. auch ENRISMANN [Anm. 8], S. 312f.

17 Vgl. 1750.1-1751.1: *Bi henden sich dô viengen zwêne degenez/ daz eine was her Dietrich, daz ander Hagene, dô sprach gezogenliche der reche vil gemet: 'daz iuwer komet zen Hunnen daz ist mir waerliche leit, Durch daz diu kûneginne alsô gesprochen hât.'* – HEINZL [Anm. 8], S. 233 spricht von einer "pathetischen Geste", mit der "Dietrichs Kriegerfreundschaft mit Hagen" demonstrativ vorgeführt werde. – Dass es sich nicht um eine exklusive Beziehung handelt, zeigt der Empfang bei Etzel. Gegenüber dem Hunnenkönig stellt Dietrich ebenfalls seine freundschaftlichen Bindungen an die Gäste aus, ergreift bei dem Auftritt am Hof allerdings nicht die Hand des Vasallen Hagen, sondern des ihm ebenbürtigen Königs Gunther (vgl. 1804.1f.).

Verhalten Kriemhilds mit dem Dietrichs und wertet implizit als vorbildlich, dass *si der untriuwe an dem Bernaere niht envant* (1903,1). Im Unterschied zu Blödel, an den sich die hünische Königin im Anschluss wendet, ist Dietrich von Bern weder bei einem Hilfsappell noch für ein Lohnversprechen bereit, einen Verrat zu unterstützen. Vielmehr versucht er, mäßigend auf Kriemhild einzuwirken, sie von ihrem Racheplan abzubringen und so eine Katastrophe zu verhindern.

2. vride statt Gewalt

Bei dem Aufenthalt der Nibelungen am Hunnenhof häufen sich schnell die Anzeichen, die auf eine Eskalation des latenten Konflikts hindeuten. Nachdem die Gäste sich geweigert haben, ihre Waffen abzulegen, und sogar zum Gottesdienst gerüstet erschienen sind, ist auch bei dem anschließenden Buhurt, den Etzel im Rahmen des höfischen Fests veranstalten lässt, ein hohes Aggressionspotential spürbar: Dietrich, der besorgt ist, seine Männer könnten Schaden erleiden, unterbindet ihre Teilnahme am Turnier. In einem der wenigen Kommentare würdigt die narrative Instanz ausdrücklich das Verhalten Dietrichs als besonnen und angemessen (1874,3f.): *mit Guntheres mannen daz spil er in verbôt./ er vorhte sîner manne, des gie im sicherlichen nôt*. Um eine gewaltsame Auseinandersetzung zu verhindern, versucht Dietrich, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen und seine Leute vor Gefahren zu schützen, was ihm in dieser Situation erfolgreich gelingt.

Selbst als die Gewalt offen ausbricht, das höfische Gastmahl sich zu einem blutigen Gemetzel verkehrt und der hünische Königsson getötet wird, hält sich Dietrich auffällig zurück. Seine Distanzierung vom Kampf wird sowohl gestisch als auch räumlich dargestellt: Während Hagen hünische Ritter erschlägt, springt Dietrich auf eine Bank bzw. einen Tisch,¹⁸ wo er dem Geschehen entrückt ist und alles beobachten kann. Seine topologisch inszenierte Überlegenheit macht den Berner zu dem einzigen Adressaten, von dem sich Kriemhild in dem Kampfgetümmel noch Hilfe versprechen kann.¹⁹ Da die Macht des Königs in der Schlacht der Helden ihre Bedeutung verloren hat, kann nur der vorbildliche Dietrich ihr Leben retten, so hofft Kriemhild und fleht (1983,2f.): *'nu hilf mir, ritter edele, mit dem leben dan/ durch aller fürsten tugende üz Amelunge lant! [...]*. Der Angesprochene reagiert zunächst jedoch ablehnend. Er stellt sich als hilflos dar und erklärt, er könne sich jetzt nur noch um sich selbst kümmern. Angesichts des großen Kampfeszorns der Burgunden stuft Dietrich eine Friedensbitte als

18 Der Erzähler beschreibt Dietrichs Sprung auf eine Bank (vgl. 1981,3), wohingegen Gunther ihn auf einem Tisch stehend erblickt (vgl. 1989,1). Aus der Perspektive des burgundischen Königs erscheint Dietrichs Distanzierung vom Kampf somit noch größer, zugleich kann er auf einem erhöhten Standort besser gesehen werden.

19 Zur topologischen Gestaltung der erzählten Welt, die oft mit semantischen und topographischen Gegensätzen verbunden ist, vgl. allgemein JURIJ M. LOTMAN, *Die Struktur literarischer Texte*, übersetzt von ROLF-DIETRICH KEIL, München 1993, S. 311-329.

wenig realistisch ein.²⁰ Erst als Kriemhild insistiert, ihr Flehen wiederholt und an seinen *tugentlichen muot* (1985,2) appelliert, verspricht Dietrich, zumindest einen Versuch zu unternehmen, wobei er erneut den bitteren Zorn als Hindernis anführt. Nur mit seiner Stimmgewalt, ohne Waffen oder andere Hilfsmittel gelingt es dem Helden tatsächlich, den Kampf zu unterbrechen. Die heroische Potenz des Berners äußert sich in seinem lauten Rufen, das in der gesamten Burg zu hören ist (1987,4): *diu sterke Dietriches was unmaezliche gröz*.²¹ Sein akustisches Signal unterstützt er durch eine visuell wahrnehmbare Geste. Auf dem Tisch stehend und winkend, macht Dietrich Gunther auf sich aufmerksam, so dass dieser seinen Leuten Einhalt gebietet und eine Kommunikation zwischen den Helden stattfinden kann.

Die vorher schon räumlich markierte Distanzierung Dietrichs von der Gewalt äußert sich nun auch verbal; der Herr von Bern bittet Gunther (1992,2-4): *[...] lät mich üz dem hüse mit iuwerm vride gân/ von disem herten strüte mit dem gesinde mîn/ daz wil ich sicherlichen immer dienende sîn*. Der König von Burgund stimmt sofort zu. Somit gelingt es Dietrich, selbst den härtesten Kampf, dessen Intensität mehrfach betont worden ist,²² zu unterbrechen, ohne selbst Gewalt anzuwenden. Statt auf Eskalation setzt er auf Befriedung und kann auf diese Weise das Königspaar schützen (1995,1-3): *under ärme er beslöz/ die edeln küneginne [...]/ dô fuort er anderthalben Etzeln mit im dan*.²³ Indem Dietrich Kriemhild unter seine Fittiche nimmt, wird seine Überlegenheit szenisch zum Ausdruck gebracht. Dabei fungiert er zugleich als Schutzherr des mächtigen Hunnenkönigs. Nicht alle Gefolgsleute Dietrichs akzeptieren jedoch die von ihrem Herrn ausgehandelten Spielregeln, den Burgunden Ergebenheit zuzusichern, um sich dem Kampf zu entziehen. So kritisiert Wolfhart seine Rede als ein unangemessenes Flehen und wünscht sich, die Waffen sprechen lassen zu dürfen. Dietrich tadelt seinen Gefolgsmann für dieses Begehren ebenso scharf wie zuvor Kriemhild für

20 Zu diesem Affekt vgl. MÜLLER, *Spielregeln* [Anm. 1], S. 203-208; KLAUS RIDDER, *Kampfzorn: Affektivität und Gewalt in mittelalterlicher Epik*, in: *Eine Epoche im Umbruch. Volkssprachliche Literalität 1200-1300*, hg. von CHRISTA BERTELSMEIER-KIERST und CHRISTOPHER YOUNG, Tübingen 2003, S. 221-248.

21 Seine Stimme kommt bei der Totenklage um die Amelungen noch einmal zur Geltung, als Dietrichs Rufen das gesamte Haus durchdringt (vgl. 2324,3f.).

22 Als Dietrich bemerkt, wie Hagen mit dem Schwert wütet, kommentiert er die Verkehrung des Gastmahls mit den Worten (1981,4): *'hie schenket Hagene daz aller wirsiste tranc*. Gegenüber Kriemhild erklärt der Berner, Gunthers Leute seien *sô sêre erzürnet* (1984,3), dass er für sie nichts tun könne. Auf ihre erneute Bitte wiederholt und steigert er seine Einschätzung: *Niemals zuvor habe er so viele tapfere Helden sô bitterlich erzürnet* (1986,3) gesehen. Auch der Erzähler hebt hervor, dass die Unterbrechung des Kampfes keine Selbstverständlichkeit ist (1990,3): *daz was gewalt vil grözer, daz dâ niemen sluoc*.

23 Wenn MÜLLER, *Spielregeln* [Anm. 1], S. 329 betont, der Saal funktioniere "wie ein schwarzes Loch", das ein hünisches Aufgebot nach dem anderen verschlinge und auch diejenigen in sich hinein sauge, die sich fernhalten wollten, lässt sich diese Szene als ein Gegenbeispiel anführen. Unter bestimmten Bedingungen, wie sie nämlich Dietrich formuliert, ist ein Entkommen möglich; auch Rüdiger von Bechelaren kann seinem Vorbild folgen.

ihr Racheverlangen, wenn er dessen Rede als teuflisch brandmarkt (1993,4): *'nu swiget', sprach her Dietrich: 'ir habet den tiuvél getân.* Wie schon bei dem Buhurt setzt der Berner seine Autorität ein, damit seine Leute die Regeln beachten, die ihnen ein Überleben sichern.

Anschließend entfernt sich Dietrich völlig vom Ort des Kampfgeschehens. Während in der Halle die Schlacht tobt, hält er sich anderswo auf und sieht keine Möglichkeit mehr für eine Schlichtung.²⁴ Erst über seine Gefolgsleute erfolgt eine allmähliche Annäherung an die gewaltsame Auseinandersetzung. Eißer seiner Männer informiert den Berner über eine große Klage, die den ganzen Hof erschüttert.²⁵ Obwohl Dietrich fürchten muss, dass Etzel selbst zu Schaden gekommen ist, unterbindet er spontane Reaktionen und macht genaue Vorgaben, wie sich die Amelungen verhalten sollen (2238): *Dô sprach der helt von Berne: 'mîne vil lieben man,/ nu gâhet niht ze sêre. swaz hie hânt getân/ die ellenden recken, des gât in michel nôt./ unde lât si des geniezen, daz ich in mînen fride bôt.* Ausdrücklich ermahnt Dietrich seine Gefolgsleute, nicht voreilig zu handeln. Er stellt die schlimme Notlage heraus, in die die burgundischen Helden fern ihrer Heimat geraten sind, und erinnert an den Frieden, den er mit ihnen geschlossen hat. Überlegt wählt Dietrich unter seinen Männern denjenigen aus, dem er ein besonnenes Handeln zutraut. Den Vorschlag Wolfharts, sich nach dem Grund der Klage zu erkundigen, lehnt Dietrich ab. Er fürchtet, dieser könne sich von seinem Zorn zu einer unangemessenen Frage hinreißen lassen und eine Spirale der Gewalt in Gang setzen.²⁶ Stattdessen bestimmt der Berner Helfrich zum Boten, der seinen Auftrag getreu ausführt und unbeschadet, aber mit der traurigen Nachricht von Rüdigers Tod zurückkehrt.

Da Dietrich um die Verbundenheit Rüdigers mit den Burgunden weiß, kann er die Mitteilung kaum glauben. Zutiefst traurig schickt er noch ein zweites Mal einen Boten los, der Genaueres in Erfahrung bringen soll. Dietrich selbst nimmt währenddessen eine passive und isolierte Position ein. Zwar wählt er noch den kampferprobten Hildebrand als Kundschafter aus, doch tadelt er Wolfhart diesmal nicht mehr für seinen Rachedurst. Vor allem aber begibt sich Dietrich an einen Ort, der in der nibelungischen Welt bislang den weiblichen Figuren vorbehalten gewesen ist und von dem aus ein Geschehen zwar beobachtet, nicht aber in die Handlung eingegriffen werden kann (2247,2): *vil harte senelîche er in ein*

24 Als Rüdiger fragen lässt, ob sie die Situation noch befrieden könnten, schickt Dietrich den Boten mit einer negativen Antwort zurück (2137,3f.): *'wer môht' iz understân?/ ez enwîl der kûnec Etzel niemen scheiden lân.'*

25 MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 330 weist darauf hin, dass Dietrichs Abwesenheit besonders hervorgehoben wird und er nicht einmal selbst die Klage um Rüdiger höre. Seine Einbindung in den Kampf resultiere aus der Sogwirkung des Saales: "Die Distanz gegenüber dem Brennpunkt des Kampfes ist verdoppelt, aber das hilft nichts."

26 Vgl. 2240: *Dô sprach der herre Dietrich: 'swa man zôrnes sich versiht,/ ob ungefüegiu vrâge danne dâ geschîht,/ daz betrûebet lihte rêckên ir muot./ jane wil ich niht, Wôlfhart, daz ir die vrâge gein in tuot.'*

*venster saz.*²⁷ Damit bringt sich Dietrich selbst um die Möglichkeit, die Einhaltung seiner Regeln zu überwachen. So können seine Männer den proklamierten Gewaltverzicht schon früh unterlaufen, indem sie sich gegenseitig anstacheln und untereinander Aggressionen gegen die Mörder Rüdigers schüren, bis sie schließlich – provoziert von Volker – gegen das ausdrückliche Verbot Dietrichs mit dem Kampf beginnen.²⁸ Auch in dieser Episode würdigt der Erzähler die Entscheidung Dietrichs, durch den Verzicht auf Waffen eine Eskalation zu vermeiden. Als Hildebrand sich auf Wolfharts Kritik hin rüstet, kommentiert die narrative Instanz (2250,1): *Dô garte sich der wîse durch des tumben rât.* Als unverständig werden diejenigen getadelt, die das Friedensversprechen durch ihren Auftritt mit Rüstung konterkarieren. Weil die Amelungen nicht die Spielregeln ihres Herrn beachten, kommen fast alle ums Leben.

Allein Hildebrand kann dem Kampf entfliehen und kehrt mit einer schweren Verwundung zu Dietrich zurück. Diesen findet er noch immer in der passiven Haltung, die er schon beim Aufbruch seiner Gefolgsleute eingenommen hat (2309,1): *Dô sah er trûreclîche sitzen hie den man.* Von dem Blut, das durch Hildebrands Rüstung schimmert, geht jedoch eine Signalwirkung aus. Dietrich zieht sofort die richtigen Schlussfolgerungen, nimmt seine Funktion als Herrscher wieder wahr und spricht als solcher ein Urteil. Er erinnert Hildebrand an das absolute Kampfverbot und betrachtet dessen schwere Verwundung als gerechte Strafe für den Friedensbruch, der eigentlich sogar mit dem Tod geahndet werden müsste. Erst im Verlauf des Gesprächs erfährt der Herr der Amelungen, dass nicht nur sein Waffenmeister, sondern alle Gefolgsleute gegen seinen Befehl verstoßen und dadurch den Tod gefunden haben.²⁹ Zutiefst beklagt Dietrich nun das ganze Ausmaß seines Unglücks, den Verlust seiner Männer und seiner königlichen Macht, was in der Gottesklage kulminiert (2319): *'und sint erstorben alle mîne*

27 So beobachten Kriemhild und Brünhild Siegfried zunächst von ihren Fenstern aus (vgl. 133,3; 389,3; 392,1). MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 330 stellt heraus, dass es nur wenige Räume gibt, die eine Absonderung von der Bühne heroischen Geschehens erlauben, weshalb Dietrichs Sitzplatz seine Distanz zum Kampf anzeige. Zusätzlich ist meines Erachtens die genderspezifische Komponente des Aufenthaltsortes zu bedenken.

28 Die Beteiligung der Amelungen an der Schlacht hängt nach MÖLLERS Ansicht mit der Auflösung herrschaftlicher Strukturen und dem Zusammenbruch der letzten Reste höfischer Ordnung zusammen (MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 188, 381). Von allen Figurengruppen erlügen Dietrichs Mannen am spektakulärsten "der Epidemie der Gewalt". Aus ihrem Eintritt in den Kampf schließt MÖLLER, dass es sich um einen "anonymen Vorgang, den keiner in der Gewalt hat", handle und der Versuch, "die Schuld an dem Gemetzel zu klären", scheitern müsse (ebd., S. 447). – Meine Interpretation legt ein entgegengesetztes Verständnis nahe: Der Untergang der Amelungen geht auf einen klaren Regelverstoß zurück, der nicht hätte erfolgen müssen.

29 Während Dietrich zunächst Hildebrand ausschickt, um weitere Informationen über Rüdigers Tod einzuholen, ist er nach dessen Rückkehr bereit, die Burgunden selbst zu fragen, und greift dafür sogar zu seinen Waffen (vgl. 2317). Diese unterschiedliche Verhaltensweise zeigt eindrucksvoll, dass Dietrich noch von völlig anderen Voraussetzungen ausgeht, als sich das Handlungsgeschehen längst weiter entwickelt hat. Seine Gefolgsleute sind bereits tot, so dass ihn niemand mehr begleiten und beim Anlegen der Rüstung helfen kann (vgl. 2324,1f.).

man./ *sô hât mîn got vergezzen, ich armer Dietrich./ ich was ein künec hêre, vil gewaltec unde rîch.*³⁰ Innerhalb des Handlungsgeschehens liegt Dietrichs Unglück freilich weniger darin begründet, dass er von Gott vergessen wurde, sondern dass seine Männer nicht an ihn gedacht und die von ihm aufgestellten Spielregeln für das Überleben missachtet haben. Dietrichs Maxime des Gewaltverzichts und seine Zusicherung des Friedens hätten den Untergang der Amelungen verhindern können.

3. *ergetzen* statt Rache

Mit dem Tod seiner Gefolgsleute ist das Versprechen, das Dietrich Gunther gegeben hat, hinfällig geworden. Der Berner hat einen so großen Schaden erlitten, dass keine Aussicht mehr auf eine Rückkehr in sein Heimatland besteht. Der Verlust seines Reiches scheint endgültig und den Tod seiner treuen Gefährten kann er kaum verschmerzen. Wenn sich Dietrich nun bewaffnet zu den letzten Überlebenden der Burgunden begibt, ist sein Auftreten in Rüstung durchaus als eine Kampfansage zu verstehen.³¹ Auf diese Weise interpretiert auch Hagen das

30 Die um Mitleid werbende Selbstbezeichnung *ich armer Dietrich* wird zu einem wichtigen Topos der historischen Dietrichepik. Zu verstehen ist sie im 'Nibelungenlied' vor allem vor dem sagengeschichtlichen Hintergrund der Exilsituation Dietrichs. Ohne seine Männer und ohne die militärische Unterstützung Etzels hat er keine Möglichkeit mehr, sein von Ermrich geraubtes Land zurückzuerobern. Aus diesem Grund spricht Dietrich von sich als König im Präteritum, wohingegen er Gunther noch als *künec rîch* (2329,2) tituliert. Während Dietrich mit dem Tod seiner Männer nach seinem Reich nun auch seine Macht verloren hat, ist Gunther trotz seiner aktuellen Notlage weiterhin der anerkannte Herrscher von Burgund. – Zum Motiv des armen Dietrich vgl. auch JOACHIM HEINZLE, Einführung in die mittelhochdeutsche Dietrichepik, Berlin/New York 1999, S. 24, 81; HUGO KUHN, Hildebrand, Dietrich von Bern und die Nibelungen, in: ders., Text und Theorie (Kleine Schriften 2), Stuttgart 1969, S. 126-140, hier S. 135f.; ELISABETH LIENERT, Dietrich contra Nibelungen. Zur Intertextualität der historischen Dietrichepik, in: PBB 121 (1999), S. 23-46, hier S. 37-39; dies., Die 'historische' Dietrichepik. Untersuchungen zu 'Dietrichs Flucht', 'Rabenschlacht' und 'Alpharts Tod' (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 5), Berlin/New York 2010, S. 19, 67, 76, 220f.; NORBERT WAGNER, *Ich armer Dietrich*. Die Wandlung von Theoderichs Eroberung zu Dietrichs Flucht, in: ZfdA 109 (1980), S. 209-228. – Zur Klage Dietrichs vgl. WILHELM FRENZEN, Klagebilder und Klagegebärden in der deutschen Dichtung des höfischen Mittelalters (Bonner Beiträge zur Deutschen Philologie 1), Würzburg 1936, S. 52-54; URBAN KÖSTERS, Klagefiguren. Vom höfischen Umgang mit der Trauer, in: An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnung in der deutschen Erzähldichtung des hohen Mittelalters, hg. von GERT KAISER (Forschungen zur Geschichte der Älteren Deutschen Literatur 12), München 1991, S. 9-75, hier S. 17-19.

31 Bezugnehmend auf die Formulierung, Dietrich habe *widere rehten heldes muot* gewonnen (2325,1), kommentiert MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 189, dass er nicht als König, sondern als Heros Gunther und Hagen gegenüber trete. Die erste Rede des Berners deutet meines Erachtens in eine andere Richtung. Er wendet sich zunächst nur an Gunther und tituliert diesen zudem als mächtigen König (2329,2). Erst als Gunther ihm wiederholt eine Antwort schuldig bleibt, lässt sich Dietrich auf die heroische Argumentation Hagens ein. Schlüssig erscheint HEINZLES Interpretation vom Wechsel einer heroischen und einer rechtlichen Konfrontationsebene (HEINZLE [Anm. 8], S. 226).

Kommen des Helden und fordert ihn indirekt zu einem Zweikampf auf. Dietrich reagiert jedoch trotz allem Leid nicht überstürzt. Er überhört Hagens Rede und wendet sich an den ihm ständisch ebenbürtigen Gunther, wobei er seinen Schild – als Zeichen seiner Gesprächsbereitschaft – auf den Boden stellt.³² Statt sofort mit Waffengewalt zu reagieren, operiert Dietrich zunächst nur mit Worten. Er fragt den burgundischen König nach dem Grund, weshalb er ihm ein so großes Leid zugefügt habe, und kontrastiert seinen eigenen Kampfverzicht mit der Tötung Rüdigers und der Amelungen. Indem er Gunther an die gefallenen Helden auf burgundischer Seite erinnert, versucht er, Verständnis für seine Situation zu wecken und Mitgefühl zu erlangen. Dietrichs Rede gipfelt in einer Anklage, bei der er auch den Schmerz seiner Gegner nicht vergisst (2332): *'Ez geschâch ze dirre werlde nie leider manne mêt./ ir gedâhtet übele an mîn und an iuwer sêr./ swaz ich freuden hête, diu lît von iu erslagen./ jane kân ich nimmer mêt die mîne mâtig verklagen.'*

Im Gesprächsverlauf erhält der Berner weitere Informationen über das vorherige Kampfgeschehen, die auch auf ein provozierendes Handeln und einen Regelbruch seiner Gefolgsleute schließen lassen. An dem verbalen Schlagabtausch zwischen Hagen und Hildebrand erkennt Dietrich, dass sich die Schuldfrage nicht mehr befriedigend beantworten lässt (2336,1): *'ez muos' et alsô sîn. [...]'*. Dennoch verzichtet er weiterhin darauf, den Tod seiner Männer gewaltsam zu rächen, sondern appelliert (2336,2-4): *Gunther, künec edele, durch die zûhte dîn/ ergetze mich der leide, die mir von dir sint geschehen,/ und süene iz, ritter küene, daz ich des künne dir gejehen.* Auch mit dieser Forderung unterscheidet sich Dietrich von anderen Figuren des 'Nibelungenlieds', insbesondere von Kriemhild. Während alle Versuche, die Protagonistin für ihr Leid zu *ergetzen*, gescheitert sind, sieht Dietrich auch in seiner tiefen Trauer darin noch eine Chance, die Spirale der Gewalt zu durchbrechen.³³ Er fordert von Gunther, sich ihm gemeinsam mit seinem Gefolgsmann zu ergeben, und verspricht im Gegenzug, ihm treu zur Seite zu stehen und ihn vor den Hunnen zu schützen.

Das Angebot, das Dietrich dem burgundischen König unterbreitet, ist so formuliert, dass es beiden Verhandlungsparteien Vorteile bietet. Der Berner erhielt demnach die Zusicherung, für seine schweren Verluste entschädigt zu

32 Noch begegnen sich die späteren Kampfparteien ungeschützt und findet eine verbale Kommunikation statt, die erst mit dem Aufnehmen des Schildes in Gewalt umschlägt. Auf dieselbe Weise eröffnete Rüdiger das Gespräch mit den Burgunden vor seinem Kampfeintritt (vgl. 2174,3). Erst als der Schild wieder in die Hand genommen wird, ist die Kommunikation beendet und die gewalttätige Auseinandersetzung beginnt (vgl. 2206,1f.).

33 Entgegen der Erwartung ihrer Brüder hat Kriemhild ihre zweite Ehe nicht als gleichwertigen Ersatz für die erlittenen Verluste akzeptiert. Obwohl sie durch die Hochzeit mit Etzel größere Macht und mehr Reichtum als je zuvor gewonnen hat, gibt sie ihren Wunsch nach Rache nicht auf. – Zum Unterschied von *suone* und *ergetzen*, das nicht unbedingt einen rechtlich relevanten Konflikt voraussetzt und Wiedergutmachung im umfassenden Sinn meint, vgl. MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 368-375, hier S. 370.

werden, was ihm die Möglichkeit offenhielte, das Land der Amelungen einmal zurückzuerlangen. Gunther und Hagen wiederum dürften darauf vertrauen, das Hunnenreich verlassen und an den Rhein zurückkehren zu können. Eine Einigung scheitert, weil Hagen Dietrichs Spielregeln für das Überleben nicht akzeptiert. Seiner heroischen Überzeugung nach ergeben sich zwei bewaffnete und unbezwungene Ritter niemals freiwillig. Der Berner lässt sich mit dieser Ablehnung jedoch nicht abspesen. Er wiederholt und erläutert sein Angebot, wobei er sich nun in gleicher Weise an Gunther wie an Hagen wendet. Erneut betont er das schwere Leid, das ihm zugefügt worden ist, und erklärt seinen Gesprächspartnern, dass es *vil billliche* (2339,4) sei, ihn dafür zu *ergetzen*. Zugleich gelobt er den Burgunden, sie ehrenvoll in ihr Land zu begleiten und verspricht ihnen sogar (2340,4): *[...] und wil durch iuch vergezzen der mînen groezlichen nôit.*³⁴ Ungeachtet dieses weitreichenden Zugeständnisses bleibt Hagen bei seiner kompromisslosen Haltung, wohingegen Gunther schweigt und sich überhaupt nicht zu Dietrichs Vorschlag äußert.

Zustimmung erhält der Berner nur von seinem treuen Begleiter Hildebrand, der Hagen für seine Ablehnung kritisiert und ihm rät, das Friedensangebot anzunehmen (2342,4): *[...] die suone mînes herren möht ir iu lâzén gezemen.* Sein Ratschlag offenbart nicht nur seine Ergebenheit Dietrich gegenüber, sondern auch Hildebrands Einstellung zum (Über-)Leben, was sich als eine Reminiszenz der Fluchtszene und als eine Antizipation der Schlussepisode deuten lässt: Bemerkenswerterweise sind die einzigen überlebenden Kämpfer des 'Nibelungenlieds' Hildebrand und Dietrich. Dieser hat sich lange vom Kampf distanziert und nach anderen Wegen der Verständigung gesucht, jener sich nicht gescheut, in tödlicher Gefahr die Flucht zu ergreifen. Als ihm Hagen genau dieses Verhalten vorwirft, antwortet Hildebrand geschickt mit einem sagengeschichtlichen Argument: Auch Hagen habe einst – aus Rücksicht auf seinen Freund Walther – auf eine Beteiligung an einer kämpferischen Auseinandersetzung verzichtet.³⁵ Zwar versucht Hildebrand seinen Gegner auf diese Weise zu disqualifizieren, was Dietrich sofort unterbindet, doch hält er Hagen zugleich einen Spiegel vor und zeigt ihm, dass es in bestimmten Situationen durchaus angemessen sein kann, Zurückhaltung

34 HEINZLE [Anm. 8], S. 233 kommentiert, dass Dietrichs Angebot nur dazu da sei, um von Hagen abgelehnt zu werden, und damit "der gloriosen Inszenierung von dessen Heroismus" diene. Eine ähnliche Auffassung vertritt MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 371. Dietrichs Bereitschaft zur *suone* werde ins Extrem gesteigert, wodurch die Zurückweisung umso kompromissloser erscheine: "Der Preis heroischen Selbstbeweises wird in die Höhe getrieben."

35 Vgl. 2344: *Des antwurte Hildebrant: 'zwiu verwîzet ir mir daz?/ nu wer wás, der úf einem schilde vor dem Waskensteine saz./ dô im von Spânje Walther só vil der friunde sluoc?/ ouch habi ir noch ze zeigen an iu selben genuoc.'* Vgl. auch HEINZLE [Anm. 8], S. 230. – Zur literarischen Gestaltung des Stoffs im 'Waltharius' vgl. PAUL KLOPSCH, in: *2VL 10* (1999), Sp. 627-638; VICTOR MILLET, *Germanische Heldendichtung im Mittelalter. Eine Einführung*, Berlin/New York 2008, S. 105-121.

zu wahren und nicht gewalttätig zu handeln. Eine Verhaltensänderung bewirkt Hildebrand auf diese Weise allerdings nicht.

Als Dietrich erkennt, dass Hagen eine zukunftsgerichtete Perspektive vollständig negiert, lässt er sich auf dessen eingangs formulierte Herausforderung ein. Er ergreift seinen Schild und stellt sich dem Kampf. Dem am Leben interessierten Dietrich, nicht dem den Untergang vorantreibenden Hagen gelingt es, seinem Gegner eine schwere Verwundung zuzufügen. Selbst in dieser lebensgefährlichen Auseinandersetzung sucht Dietrich noch nach einem Weg, den Helden nicht töten zu müssen. Er will Hagen lebend gefangen nehmen und diesen gegen seinen Willen doch zu einer Geisel machen.³⁶ Mit seinen Armen, unter denen Dietrich dem hunnischen Königspaar vormals Schutz geboten hat, bezwingt er Hagen und übergibt den gefesselten Helden anschließend der Königin.

In der Forschung ist dieses Verhalten Dietrichs heftig diskutiert worden. Inwiefern ist es dem Berner moralisch anzulasten, dass er Kriemhild ihren Erzfeind ausliefert? Handelt er sittlich verwerflich, ichbezogen und unchristlich?³⁷ Oder ist Hagen in Dietrichs Augen einfach besser bei der Königin aufgehoben, weil diese ihn nach dem zeitgenössischen Recht im Gegensatz zu Etzel nicht hätte töten dürfen?³⁸ Während manche Interpreten nach einer stimmigen psychologischen Erklärung für Dietrichs Handeln suchen, betonen andere die sagengeschichtliche Notwendigkeit. Spielen die Beweggründe Dietrichs also überhaupt keine Rolle, weil Hagen einfach in die Hände Kriemhilds gelangen muss?³⁹ Handelt es sich um eine rein finale Motivierung, die der stofflichen Vorgabe folgt, ohne kausale Faktoren zu beachten?⁴⁰ Im Kontext meiner Interpretation bietet sich eine andere Erklärung an: Dietrich von Bern übergibt seinen Gefangenen, weil dieser sich geweigert hat, die von ihm gesetzten Regeln zu beachten. Statt ein Spiel zu akzeptieren, bei dem es das eigene Leben zu gewinnen gibt, hat sich Hagen für den Untergang und damit für solche Regeln entschieden, die auch Kriemhild meisterhaft beherrscht. Die letzte große Konfrontation zwischen Hagen und

36 HAYMES [Anm. 8], S. 163 hält dies für die "erstaunlichste Friedenstat" Dietrichs. – Zum Status einer Geisel vgl. HEINZLE [Anm. 8], S. 228; MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 371; WERNER OGRIS, Geisel, in: *HRG 1* (1971), Sp. 2006-2010.

37 Ein solches Verhalten werfen HORACEK [Anm. 8] und CAROLA GOTTSMANN (Heldendichtung des 13. Jahrhunderts. Siegfried – Dietrich – Ortnit [Information und Interpretation 4], Frankfurt a.M. u.a. 1987, S. 123) ihm vor.

38 Vgl. EHRISMANN [Anm. 8], S. 316.

39 EHRISMANN [Anm. 8], S. 316 beurteilt das Handlungsgeschehen als "stofflich und episch zwingend".

40 In seinem Kommentar zur Str. 2365 kritisiert BRACKERT: "Was immer außer acht bleibt, ist die Finalität (statt Kausalität) der Handlungsführung. Mit dem Weinen ist Dietrichs Einstellung hinreichend signalisiert; fortgehen muß er, um das Folgende zu ermöglichen" (Nibelungenlied. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung, hg., übersetzt und mit einem Anhang versehen von HELMUT BRACKERT, 2. Teil, Frankfurt a.M. 1971, S. 299). Ähnlich argumentiert WERNER HOFFMANN, *Das Nibelungenlied (Grundlagen und Gedanken zum Verständnis erzählender Literatur)*, Frankfurt a.M. 1987, S. 85f.

Kriemhild zeigt, dass sich hier zwei ebenbürtige Figuren gegenüberstehen, die ihr Spiel konsequent zu Ende bringen.

Selbst gegenüber der hunnischen Königin versucht Dietrich noch, die sich abzeichnende Katastrophe zu verhindern. Bei der Übergabe Hagens bittet er sie inständig, ihren Gefangenen nicht zu misshandeln und am Leben zu lassen. Die Handlungsalternative, die er selbst gerne gewählt hätte, wenn dies nicht an Hagens Widerstand gescheitert wäre, legt Dietrich auch Kriemhild ans Herz (2355,2f.): *und mac daz noch gewesen./ wie wol er iuch ergetzet, daz er iu hât getân.*⁴¹ Nach seiner ersten Fürbitte zugunsten von Hagen kehrt Dietrich zurück zu Gunther, der ihn kampfbegierig erwartet. Wiederum geht der Berner siegreich aus der Auseinandersetzung hervor, deren nahes Ende sich durch Gunthers Verwundung ankündigt. Wie sein treuer Vasall wird auch der burgundische König gefesselt, wobei Dietrich die Unangemessenheit einer solchen Behandlung reflektiert (2361): *Der herre wart gebunden von Dietriches hant./ swie küenege niene solden liden solhiu bant./ er dhât', ob er si lieze, den küenege unde sinen man./ alle die si fünden, die müesen tót von in bestân.* Dietrichs Sorge, Hagen und Gunther könnten auch nach ihrer Niederlage noch schrecklich wüten, offenbart, wie er die Burgunden nach der erfolglosen Verhandlung einschätzt: Er ahnt, dass sie sich an keine höfisch-ritterlichen Konventionen mehr halten werden. Die Helden sind auf den Untergang fixiert und möchten möglichst viele Menschen mit in den Tod reißen. Nur durch ihre Kampfunfähigkeit meint Dietrich, die letzten Burgunden zur Einhaltung seiner Spielregeln zwingen und weitere Verluste verhindern zu können.

Wie wenig das Verhalten seiner Kampfgegner mit den Handlungsmaximen Dietrichs zu vereinbaren ist, zeigt sich eindrucksvoll, als er den gefesselten König an die Hand nimmt und ihn zu seiner Schwester führt.⁴² Diese Szene stellt eine genaue Entsprechung einer früheren Episode dar, seit der sich allerdings die Verhältnisse grundlegend verändert haben. Bei der Ankunft der Burgunden am Hunnenhof trat Dietrich schon einmal an der Seite Gunthers auf, als er die Gäste Hand in Hand mit dem burgundischen König zu Etzel geleitete.⁴³ Nun, am Ende des Aufenthalts, führt er ihn noch einmal vor ein Mitglied des hunnischen Herrscherhauses, doch muss er Gunther diesmal mit Gewalt an sich binden. Der Wunsch nach einer freundschaftlich-höfischen Beziehung, den Dietrich mit der

41 Eine Antwort der Protagonistin bleibt zunächst aus. Kriemhilds vieldiskutierte Forderung, Hagen möge ihr das zurückgeben, was er ihr genommen habe (2367), lässt sich vor diesem Hintergrund besser verstehen: Kriemhild erfüllt damit einerseits ihr Versprechen gegenüber Dietrich (2365,1), macht aber andererseits Hagen deutlich, dass ihre Verluste so gravierend sind, dass es keine Entschädigung geben kann, was dieser sofort pariert, indem er sie auf die Rolle einer goldgierigen Rächerin reduziert.

42 Vgl. 2362,1f.: *Dietrich von Berne der nam in bî der hant./ dô fuort' er in gebunden, da er Kriemhilde vant.*

43 Vgl. 1804,1f.: *Der fürste von Berne der nam an die hant/ Gunthern den vil rîchen von Burgonden lant [...].*

Geste des Handhaltens zum Ausdruck bringt, wird durch die unverzichtbare Fessel konterkariert.

Indem Dietrich die beiden Burgunden nacheinander der Königin übergibt, erhält er zweimal die Gelegenheit, Fürsprache für seine Gefangenen zu halten. Dieser paradigmatische Bezug trägt dazu bei, einmal mehr Dietrichs vermittelnden Standpunkt und seine zukunftsbejahende Haltung deutlich zu machen.⁴⁴ Eindringlich appelliert der Held bei seinem zweiten Auftritt an Kriemhild, nachdem er die Bitte, gegen ihre Feinde vorzugehen, letztlich doch erfüllt hat (2364): *'vil edeles küenege wîp./ ez enwart nie gîsel mære sô guoter ritter lîp./ als ich iu, vrouwe hère, an in gegeben hân./ nu sult ir die ellenden mîn vil wol geniezen lân.'* Drei verschiedene Argumente bringt Dietrich in dieser Rede vor, um Kriemhild zu einer Schonung der Gefangenen zu veranlassen: Zum einen wird die Protagonistin als *vil edeles küenege wîp* und *vrouwe hère* apostrophiert und somit ihre Verantwortung als Königin und höfische Dame herausgestellt. Zum anderen betont Dietrich die Bedeutung und Größe der Geiseln, die aufgrund ihres Heldentums eine gute Behandlung verdient haben. Zum Dritten wirft er seine eigene Person in die Waagschale: Weil er die Helden gefangen genommen und übergeben hat, sollen sie um seinetwillen gut behandelt werden. Zwar erklärt sich Kriemhild bereit, Dietrichs Anliegen zu erfüllen: *si jach, si taet' iz gerne* (2365,1),⁴⁵ doch deuten seine Tränen bereits auf die kommende Katastrophe hin (2365,1f.): *dô gie her Dietrich/ mit wêinenden ougen von den hêlden lobelich.*⁴⁶

Noch einmal verlässt Dietrich den Ort des Geschehens und besitzt somit keine Möglichkeit mehr, bei der letzten Konfrontation auf die beiden Kontrahenten einzuwirken.⁴⁷ Ebenso wenig wie die Amelungen oder Gunther und Hagen beachtet

44 Zum paradigmatischen Erzählen im 'Nibelungenlied' allgemein vgl. MARIE-LUISE BERNREUTHER, Motivationsstruktur und Erzählstrategie im 'Nibelungenlied' und in der 'Klage' (Wodan 41; Greifswälder Beiträge zum Mittelalter 26), Greifswald 1994; SCHULZE [Anm. 13], S. 132-136.

45 Anders als HEINZLE, Gnade [Anm. 4], S. 264 halte ich diese Aussage nicht "für eine ebenso substanz- wie folgenlose Floskel, die allenfalls der Entlastung Dietrichs dient", sondern sehe in Kriemhilds Zustimmung eine notwendige Voraussetzung für den weiteren Handlungsverlauf. Erst im Anschluss an ihr Versprechen überlässt Dietrich der Königin die Spielfläche, weshalb er den Bruch der vereinbarten Regeln nicht mehr verhindern kann.

46 Während EHRISMANN [Anm. 8], S. 317 die Tränen paradigmatisch deutet und auf die Trauer am Ende bezieht, interpretiert HEINZLE [Anm. 8], S. 233f. das Weinen textgenetisch, aber auch psychologisch. Er vermutet, dass Dietrich "aus Schmerz und vielleicht aus Scham" über den bevorstehenden Tod der Helden, mit denen er sich noch immer verbunden fühle, Tränen vergieße. Dieses Verhalten sei episch überzeugend, denn "die Pose ist ihm sagen-schichtlich auf den Leib geschriebe", nämlich in der Rolle des unglücklichen Siegers, die die historische Dietrichepik des 13. Jahrhunderts beherrsche. - Zum Signalcharakter von Tränen allgemein vgl. GERD ALTHOFF, Empörung, Tränen, Zerknirschung. Emotionen in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters (1996), in: ders., Spielregeln [Anm. 5], S. 258-281; ders., Der König weint. Rituelle Tränen in öffentlicher Kommunikation, in: 'Aufführung' und 'Schrift' in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von JAN-DIRK MÜLLER (Germanistische Symposien Berichtsbände 17), Stuttgart/Weimar 1996, S. 239-252.

47 Zur Problematik von Anwesenheit und Abwesenheit im 'Nibelungenlied' allgemein vgl.

Kriemhild längerfristig Dietrichs Spielregeln für das Überleben. Weil sie ihre Zusage nicht einhält, sich von Hagen provozieren lässt und selbst zum Schwert greift, um sich Genugtuung zu verschaffen, finden schließlich alle Burgunden den Tod. Nachdem Kriemhild Hagen enthauptet hat, wird sie für diese Überschreitung der genderspezifischen Grenzen mit dem Tod bestraft. Ausgeführt wird diese Vergeltungsaktion nicht von dem tadellosen Dietrich, sondern von seinem Waffenmeister Hildebrand, der Kriemhild bereits früher besonders kritisch betrachtet hat.⁴⁸ Er rächt Hagen, obwohl er von ihm selbst schwer verwundet worden ist, und schlägt die Königin in Stücke.⁴⁹

Für Dietrich hingegen ist Rache bis zum Schluss keine handlungsrelevante Kategorie. Nicht einmal als alle von ihm gestellten Bedingungen abgelehnt oder nicht eingehalten worden sind, will er sich an Gunther, Hagen oder Kriemhild rächen. Die Funktion des Helden beschränkt sich am Ende der letzten Äventiure auf die des Beobachtens und Klagens; gemeinsam mit Etzel weint er *inneclîche* (2377,4) um die Gefallenen. Damit wird Dietrich von Bern von einer handelnden zu einer erzählenden Figur, die das Geschehen in das kollektive Gedächtnis überführt. Zumindest im literarischen Genus der Totenklage gelingt es Dietrich, die Regeln vorzugeben, die in der nibelungischen Welt am Widerstand der anderen Figuren gescheitert sind; er hält die Toten in der Erinnerung lebendig.

Meine Analyse hat gezeigt, dass Dietrich den Spielregeln für den Untergang, nach denen die meisten Figuren agieren, ein anderes Set an Handlungsoptionen gegenüberstellt. Immer wieder unterbreitet der Berner Vorschläge, wie die negative Entwicklung aufgehalten werden könnte. In den verschiedenen Episoden, in denen er in Erscheinung tritt, löst er den Widerspruch zwischen Sein und Schein, zeigt Treue und enthüllt Verrat; er bietet Frieden, verzichtet auf Gewalt und entwickelt eine Deeskalationsstrategie; er verlangt nicht Rache, sondern möchte Entschädigung und verspricht Schutz, statt Vergeltung zu üben. Mit dieser Interpretation soll Dietrich nicht zu einer christlichen "Lichtgestalt"⁵⁰

MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 309-314.

48 Als Kriemhild Dietrich das erste Mal um Hilfe gebeten hatte, antwortete ihr Hildebrand noch vor seinem Herrn. Er, der an dieser Stelle als *ein recke lobelîch* (1900,1) bezeichnet wurde, führte Kriemhilds Rachewunsch – ähnlich wie Hagen – vor allem auf den Hortraub und ihr Interesse am Gold zurück (1900,2): *'swer sleht die Nibelunge, der tuot iz âne mich, / durch deheines schatzes liebe. [...].'* – Zum Motiv des Horts vgl. auch HEINZLE, Nibelungenlied [Anm. 4], S. 65-69; ders., Gnade [Anm. 4]; SCHULZE [Anm. 13], S. 225-235.

49 In Übereinstimmung mit seiner Metapher einer "Epidemie der Gewalt" kommentiert MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 447 Hildebrands Tat mit den Worten: "Einer nach dem anderen wird vom Morden angesteckt, bis am Ende fast alle tot sind." – Nach Auffassung EHRISMANNs dient die Rollenverteilung der Entlastung des Helden: "So kann Dietrich rein bleiben, der Makel blutigen Justizvollzugs haftet ihm nicht an" (EHRISMANN [Anm. 8], S. 318).

50 BERT NAGEL, Das Nibelungenlied. Stoff – Form – Ethos, Frankfurt a.M. 1965, S. 265. – NAGEL deutet Dietrich als "eine im christlich-sittlichen Sinne vorbildhafte Gestalt", die beispielhaft "die staufische Humanität" repräsentiere (ebd., S. 250). Dies begründet NAGEL damit, dass das Leitmotiv von Dietrichs Handeln "auf Verhütung des Bösen, auf Schlichtung und Überwindung feindlicher Gegensätze, auf Gerechtigkeit und Bereinigung im Geiste verzeihender

oder einem "Symbol der Humanität"⁵¹ verklärt werden, wie in der älteren Forschung bisweilen geschehen.⁵² Vielmehr sollten die mit dieser Figur verbundenen Handlungsalternativen aufgezeigt werden, durch die die Unvermeidbarkeit des Untergangs in Frage gestellt wird.

Anhand der Dietrichfigur werden in der nibelungischen Welt Spielregeln für das Überleben entwickelt, die jedoch nur solange funktionieren, wie der Berner selbst präsent bleibt und die Einhaltung dieser Normen überwacht. Da die anderen Protagonisten seine Regeln entweder grundsätzlich ablehnen oder nach geraumer Zeit brechen, wird die Katastrophe nur hinausgezögert, nicht aber gänzlich vermieden. Dietrich von Bern hingegen bietet selbst das beste Beispiel, dass sich Heldentum in der nibelungischen Welt nicht nur im Untergang konstituiert, sondern ein anderes Handlungsmodell prinzipiell möglich wäre.⁵³ Dietrich gilt als vorbildlicher Held, obwohl er im 'Nibelungenlied' nur wider Willen kämpft und schließlich überlebt, ohne einen einzigen Gegner eigenhändig getötet zu haben.

Während Dietrichs Versuche, Spielregeln für das Überleben zu etablieren, im Epos gescheitert sind, verleiht die 'Klage' seinen Regeln neue und uneingeschränkte Gültigkeit. Wie die Handlungsmaximen des Berners in der nach-nibelungischen Welt aufgenommen und weitergeführt werden, soll im Folgenden untersucht werden.

4. Relevanz der Spielregeln in der 'Klage'

Das wichtigste mittelalterliche Rezeptionszeugnis für die Dietrich-Handlung im 'Nibelungenlied' ist zweifellos die 'Nibelungenklage', die dort ansetzt, wo die Geschichte von *der Nibelunge nôt* (2379,4) ein Ende gefunden hat. Die 'Klage' erzählt, wie das Leben am Hunnenhof nach dem Tod Kriemhilds weitergeht. Sie berichtet von den Totenklagen am hunnischen Königshof, von der Bestattung der Gefallenen und von der Übermittlung der Trauerbotschaft in Bechelaren und Worms. Den Untergang der nibelungischen Welt rekapitulierend, bietet die

Liebe gerichtet" sei (NAGEL [Anm. 8], S. 48).

51 KARL HEINZ IHLBURG, Das Nibelungenlied. Problem und Gehalt, Berlin 1969, S. 134. – IHLBURG (ebd.) führt aus: "Nicht das ehrgeizige Bild des heroischen Kriegers sammelt am Ende das Licht auf sich, sondern das zuchtvoll beherrschte, den Frieden erstrebende Bild des humanen Ritters."

52 Zu Recht hat GÖHLER [Anm. 8], S. 38 darauf hingewiesen, dass Dietrich keine "runde selbständig erzählte Figur" ist, sondern seine Auftritte im Handlungszusammenhang funktionalisiert werden. Ähnlich äußert sich HOFFMANN [Anm. 40], S. 82, der davor warnt, "zu sehr nach den (auch psychologischen) Gründen für ein bestimmtes Verhalten statt nach dessen Funktion im Gefüge der Handlung zu fragen."

53 Zu einem ähnlichen Ergebnis ist jüngst LIENERT in ihrer systematischen Studie zur historischen Dietrichepik gelangt. Sie kontrastiert das Verhalten Dietrichs mit der "fatalen Heroik eines Hagen oder Wolfhart". Der Berner verkörpere "ein nicht mehr heroisches, sondern pragmatisches Heldenideal, das auf Über- und Weiterleben [...] statt auf Ehre, die den eigenen Untergang in Kauf nimmt", ausgerichtet sei (LIENERT, Untersuchungen [Anm. 30], S. 40).

'Klage' zugleich eigene Deutungen des Unglücksgeschehens: Verschiedene Ursachen werden für den negativen Handlungsverlauf ausfindig gemacht, und das Fehlverhalten einzelner Figuren wird problematisiert.⁵⁴

Obwohl das 'Nibelungenlied' in der handschriftlichen Überlieferung stets mit der 'Klage' verbunden ist,⁵⁵ hat die Forschung diesem Werk lange wenig Interesse entgegengebracht und es dann vor allem als ein Gegenmodell zum Epos interpretiert.⁵⁶ Es handle sich um eine moralisierende Darstellung, die in den Kontext der lateinisch-klerikalen Geschichtsdichtung gehöre⁵⁷ und die ein "durchgängig verändertes Erzählkonzept" voraussetze;⁵⁸ der Grundtenor unterscheide sich markant von der heroischen Perspektive des 'Nibelungenlieds'. Die 'Klage' unternehme eine "systematische Liquidation des Nibelungenuntergangs",⁵⁹ der Eindruck einer unausweichlichen Fatalität werde getilgt,⁶⁰ die nibelungische Determination zum Untergang aufgehoben und das Epos durch religiöse Reflexionen christlich domestiziert.⁶¹ In der neueren Forschung wird zwar die rezeptionsgeschichtliche Bedeutung der 'Klage' gewürdigt, jedoch weiterhin die Gegensätzlichkeit beider Werke betont: Das Epos sorge durch seinen heroisch-tragischen Schluss für Irritationen; nur durch die Überlieferungsgemeinschaft mit

54 Ein zentrales Motiv für den kollektiven Untergang stellt nach Ansicht des Erzählers (vgl. *B 282-292) und der Figuren (Etzel vgl. *B 912-915, 944-947, 1115-1117, 1214f., Pilgrim vgl. *B 3434-3438) der *übermuot* der Burgunden dar. Wenn diese ihren Gastgeber rechtzeitig über die Rachepläne der Königin informiert hätten, wäre die Katastrophe zu verhindern gewesen. Als weitere Gründe werden u.a. die Torheit Kriemhilds (vgl. *B 241-243) und die Schlechtigkeit Hagens (vgl. *B 1250f.) angeführt. – Als Textgrundlage dient: Die 'Nibelungenklage'. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen, hg. von JOACHIM BUMKE, Berlin/New York 1999.

55 Zur handschriftlichen Überlieferung vgl. JOACHIM BUMKE, Die vier Fassungen der 'Nibelungenklage'. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8), Berlin/New York 1996. – BUMKE weist darauf hin, dass der Übergang zwischen Lied und 'Klage' in den Hauptss. A, B und C geradezu "verschleiert" werde (S. 243) und das Erscheinungsbild beider Werke aneinander angepasst sei (vgl. S. 249).

56 Zum Forschungsstand vgl. auch CORDULA KROPIK, Reflexionen des Geschichtlichen. Zur literarischen Konstituierung mittelhochdeutscher Heldenepik (Jenaer Germanistische Forschungen N.F. 24), Heidelberg 2008, S. 136f.; LIENERT [Anm. 10], S. 9-11.

57 Vgl. FRITZ PETER KNAPP, *Tragoedia und Planctus*. Der Eintritt des *Nibelungenliedes* in die Welt der *litterati* (1987), in: Nibelungenlied und Nibelungenklage. Neue Wege der Forschung, hg. von CHRISTOPH FASBENDER, Darmstadt 2005, S. 30-47; HANS SZKLENAR, Die literarische Gattung der *Nibelungenklage* und das Ende "alter maere", in: *Poetica* 9 (1977), S. 41-61, hier S. 59-61.

58 MÜLLER, Nibelungenlied [Anm. 1], S. 173.

59 MAX WEHRLI, Die 'Klage' und der Untergang der Nibelungen, in: *Zeiten und Formen in Sprache und Dichtung*. Festschrift Fritz Tschirch, hg. von KARL-HEINZ SCHIRMER und BERNHARD SOWINSKI, Köln 1972, S. 96-112, hier S. 101.

60 Vgl. MÜLLER, Nibelungenlied [Anm. 1], S. 173.

61 Vgl. KNAPP [Anm. 57], S. 44; SZKLENAR [Anm. 57], S. 59.

der 'Klage' sei das 'Nibelungenlied' für das zeitgenössische Publikum überhaupt rezipierbar gewesen.⁶²

Vor dem Hintergrund meiner Untersuchung erscheint nun der Zusammenhang zwischen Epos und 'Klage' weniger konträr, als in der Forschungsliteratur meist dargestellt worden ist.⁶³ Die Dietrichfigur bietet aufgrund der von ihr entwickelten Spielregeln des Überlebens und des von ihr begründeten Memoriakultes in besonderer Weise Anknüpfungspunkte, die Geschichte weiterzuerzählen, und lässt eine solche Fortsetzung aus der Perspektive zeitgenössischer Rezipienten sogar notwendig erscheinen. Die Übereinstimmungen von 'Nibelungenlied' und 'Klage' beschränken sich dabei nicht auf den gemeinsamen sagengeschichtlichen Hintergrund und die Erweiterung eines temporalen Kontinuums.⁶⁴ Aufgegriffen und reflektiert werden in dem chronologisch folgenden Werk auch die Grundeinstellung und die Handlungsmaximen, die für die Dietrichfigur im Epos charakteristisch gewesen sind. Nachdem der Berner den Untergang der nibelungischen Welt überlebt hat, avanciert er nun zum entscheidenden Handlungsträger. Mit der Bedeutung seiner Rolle wächst in der 'Nibelungenklage' die Relevanz der Normen, die Dietrich im 'Nibelungenlied' noch vergeblich durchzusetzen suchte. Seine Spielregeln für das Überleben geben meines Erachtens den Rahmen vor, innerhalb dessen das literarische Geschehen in der 'Klage' konstruiert wird, und sie bestimmen zudem die hermeneutische Perspektive, aus der die vergangenen Ereignisse betrachtet werden.

Schon die narrativen Elemente zeigen, dass die 'Klage' im mittelalterlichen Verständnis weniger einen Gegenentwurf zur nibelungischen Welt darstellt, sondern als Entfaltung und konsequente Weiterführung der Dietrich-Handlung

62 Vgl. v.a. MÜLLER, Nibelungenlied [Anm. 1], S. 169. – Dagegen hat BUMKE [Anm. 55], S. 592f. die Zusammengehörigkeit von Lied und 'Klage' betont. Seine Annahme einer "Nibelungenwerkstatt" führt ihn zu dem Schluss, dass die 'Klage' nicht gegen das Epos gerichtet, sondern "eher als eine Ergänzung gedacht" sei. Dass beide Werke eine sinnstiftende bzw. eine konzeptuelle Einheit bilden, betonen auch NIKOLAUS HENKEL ('Nibelungenlied' und 'Klage'. Überlegungen zum Nibelungenverständnis um 1200 [1999], in: FASBENDER [Anm. 57], S. 210-237, hier S. 215) und CORDULA KROPIK [Anm. 56], S. 141. Nach HENKELS Auffassung sind Lied und 'Klage' nur in ihrer Koppelung als "Werk-, Erzähl- bzw. Nibelungenkomplex" akzeptiert und überliefert worden. KROPIK beschreibt das Verhältnis beider Werke mit der Kurzformel "Einheit im Gegensatz". Während sie sich formal und erzähltechnisch diametral gegenüberstünden, bildeten sie als Texte eine literarische Einheit (vgl. KROPIK [Anm. 56], S. 146).

63 Damit möchte ich nicht in Abrede stellen, dass in der 'Klage' andere Akzentuierungen als im 'Nibelungenlied' erfolgen, wie dies besonders an der gegensätzlichen Bewertung Hagens und Kriemhilds deutlich wird. Während der Erzähler und Dietrich in der 'Klage' die große Treue der hunnischen Königin würdigen (vgl. *B 151-158, 784), ohne sie wie im Epos für ihr Verhalten zu kritisieren, wird Hagen die Rolle des Bösewichts zugeschrieben. Im Gegensatz zu seiner positiven Beurteilung im zweiten Teil des 'Nibelungenlieds' gilt er Hildebrand im Rückblick als *der vālant [...]/ der ez allez riet* (*B 1250f.).

64 KROPIK [Anm. 56], S. 174 sieht in der Reflexion der Sage den gemeinsamen Fluchtpunkt der gegensätzlichen Inszenierungen von Epos und 'Klage'.

des Epos konzipiert ist.⁶⁵ Der Berner tritt in der 'Klage' als zentrale Figur auf, die das Über- und Weiterleben organisiert; er übernimmt die Aufsicht über die Aufräumarbeiten, lässt die Leichen bestatten und schickt die Boten nach Worms. Gemeinsam mit Herrat und Hildebrand bricht er schließlich auf, um in sein Heimatland zurückzukehren. Auf der Reise machen sie noch Station in Bechelaren, wo Dietrich die erbliche Nachfolge Rüdigers regelt und dessen Tochter verheiratet. Dass die Rückkehr Dietrichs in Aussicht gestellt, aber nicht erzählt wird, erscheint mir bezeichnend für die zukunftsgerichtete Haltung dieser Figur, wie sie sowohl im 'Nibelungenlied' als auch in der 'Klage' in Szene gesetzt wird. Wenn die Rückeroberung Italiens dargestellt werden würde, gehörten die damit verbundenen Heldentaten bereits der Vergangenheit an. Indem der Verfasser der 'Klage' auf diesen Ausblick verzichtet, bleibt das Handlungsgeschehen offen und gehört einer unbestimmten, jedoch positiv besetzten Zukunft an.

Im Vergleich zum Epos erhalten Dietrichs Spielregeln für das Überleben in der 'Klage' einen deutlich höheren Grad an Verbindlichkeit. Da der Berner in der nachnibelungischen Welt die Rolle des Spielführers statt die eines Mitspielers übernimmt, kann er die anderen Figuren nun zur Einhaltung seiner Vorgaben verpflichten. Die drohende Gefahr, der Dietrich in der 'Klage' Einhalt zu gebieten sucht, ist nicht mehr die Eskalation der Gewalt, sondern die Resignation angesichts ungeheuren Leids. Obwohl die Verluste seiner Gefolgsleute auch für Dietrich äußerst schmerzhaft sind und er inständig darüber klagt, seine *helfe* verloren zu haben (*B 1731), spricht er sich dafür aus, in die Zukunft zu schauen. Wiederholt appelliert er an Etzel, nicht zu verzweifeln, und sich von Gott für sein Leid *ergetzen* zu lassen (*B 2450).⁶⁶ Als verantwortungsvoller Herrscher dürfe sich der Hunnenkönig nicht *als ein bloede wip* (*B 1021) dem Schmerz hingeben. Da sich Etzel diese Einstellung Dietrichs nicht zueigen machen kann, verliert er am Ende des Werks jegliche Bedeutung. Wie auch die Beispiele von Ute und Gotelint zeigen, führen die Weigerung und die Unfähigkeit, Dietrichs Regeln zu beachten, in der 'Klage' zu ähnlich negativen Konsequenzen wie im 'Nibelungenlied': Wer in übermäßiger Trauer verharrt, der stirbt und verschwindet aus der Geschichte.⁶⁷ Denjenigen, die die Vergangenheit bewältigen und die

65 Zur Interpretation der 'Klage' als Dietrich-Dichtung bzw. als Fortsetzung und Stellungnahme zum Epos vgl. auch GÖHLER [Anm. 8], S. 33, 35; LIENERT [Anm. 10], S. 20.

66 Zu Dietrichs Ermahnungen und Trostreden vgl. *B 854-857, 1018-1028, 2444-2454. – Mit dem Argument, dass sich Tote nicht wieder lebendig machen ließen, rät auch Pilgrim seiner Schwester Ute zur maßvollen Klage (vgl. *B 3439-3448). Ähnlich äußert sich Sindolt gegenüber Brünhilt (vgl. *B 3747-3751) und verweist darauf, dass ihr junger Sohn sie für ihr Leid *ergetzen* könne (vgl. *B 3758). Der Erzähler stellt den angemessenen Umgang mit Trauer gar als eine allgemeine Lebensregel dar (*B 3726f.): *der wise ez senften began; / der tumbes machtes ie mère.*

67 Die Mutter der burgundischen Könige und die Frau des Markgrafen Rüdiger lassen sich nicht trösten und sterben aus Kummer, als sie vom Tod ihrer Liebsten erfahren (vgl. *B 3952-3959, 4234-4237). Die narrative Leerstelle, wie es dem Hunnenkönig nach dem Aufbruch Dietrichs erging und auf welche Weise er starb, wird im Epilog auffällig betont und dabei auf

einen Neuanfang wagen, gelingt es dagegen, das Leid stufenweise zu überwinden (*B 4098f.): *der hof unt daz gesindel wären ein teil in vreude komen.*

Wie das literarische Geschehen in der 'Klage' maßgeblich von Dietrichs Regeln bestimmt ist, wird auch der Untergang der nibelungischen Welt vor diesem Horizont gedeutet. Mehrmals werden in den Totenklagen und Botenberichten die Maximen, die für Dietrichs Handeln im 'Nibelungenlied' kennzeichnend waren, aufgegriffen und als richtig bestätigt;⁶⁸ der Verstoß gegen diese Vorgaben wird als ausschlaggebend für die Katastrophe angeführt. So erklärt der Erzähler, dass keiner von denen, die Rache üben wollten, mit dem Leben davonkommen konnte (vgl. *B 514-518).⁶⁹ Stattdessen wird die *triuwe* als höchstes Ideal gepriesen, die sogar einer Sünderin himmlischen Lohn verspricht (vgl. *B 574-576).⁷⁰ Ebenso wird in der 'Klage' die unterschiedliche Gewaltbereitschaft der Protagonisten des 'Nibelungenlieds' problematisiert. Hagens Fixierung auf den Untergang wird herausgestellt und als Erklärung für die negative Teleologie angeführt (*B 1166f.): *Hagen der küene/ des vrides niht enwolde.* Während Dietrich den burgundischen König und seinen Vasallen zu retten suchte, so berichtet der Spielmann Swämmel am Wormser Hof, hätten ihn diese niemals am Leben gelassen (vgl. *B 3894f., 3909). Die Interpretationen des Unglücksgeschehens in der 'Klage' stützen demnach meine Deutung der Dietrichfigur im 'Nibelungenlied' und belegen zudem, wie eng beide Werke konzeptionell aufeinander bezogen sind.

Vor allem aber ist die Thematisierung von Handlungsalternativen, durch die der Untergang hätte vermieden werden können, keine nachträgliche Neuerung der 'Klage'. Wenn der Erzähler und seine Figuren immer wieder auf einzelne Handlungsereignisse zu sprechen kommen und betonen, dass die Katastrophe mit einem anderen Verhalten hätte abgewendet werden können,⁷¹ dann sind solche Optionen bereits in der Dietrich-Handlung des 'Nibelungenlieds' angelegt.⁷² Nicht erst die zeitlich nachgeordnete Erzählposition der Figuren in der

unterschiedliche Gerüchte verwiesen (vgl. *B 4323-4354). – Nach Auffassung SCHULZES ist die negative religiöse Bewertung Etzels in der 'Klage' Ursache dafür, dass ihm die *memoria* verweigert wird; an ihm exemplifiziere der Verfasser die Sünde der *desperatio* (SCHULZE [Anm. 13], S. 270f.).

68 Die Beobachtung GÖHLERS, dass die Dietrichfigur im Epos nicht als ein konsistenter Charakter gezeichnet sei (GÖHLER [Anm. 8], S. 38), trifft freilich auch auf die 'Klage' zu. Wie für die mittelalterliche Literatur generell typisch handelt der Berner situationsabhängig, wenn er sich beim Anblick Wolfharts wünscht, noch ein Gegenüber zu haben, an dem er sich für den Tod seines Gefolgsmannes rächen könnte (vgl. *B 1734-1737).

69 Ein Recht auf Rache wird Kriemhild allerdings zugestanden (vgl. *B 138).

70 Verschiedentlich wird die Treue einzelner Figuren hervorgehoben, vor allem von Kriemhild (vgl. *B 151-158, 784) und Rüdiger (vgl. *B 1982, 1988, 2004f., 2025).

71 Als neuralgische Stationen und potentielle Wendepunkte werden der Streit der Frauen (vgl. *B 4051-4055), der Hortraub (vgl. *B 3430-3433), die Reise der Burgunden an den Hunnenhof (vgl. *B 4056-4063), das Schweigen der Burgunden und Kriemhilds gegenüber Etzel (vgl. *B 282-292 u.ä.), die verweigerte Auslieferung Hagens (vgl. *B 260-269) und der Überfall auf die Knappen (vgl. *B 1301-1308) genannt. Vgl. auch LIENERT [Anm. 10], S. 28.

72 Vgl. auch MÖLLER, Spielregeln [Anm. 1], S. 118.

'Klage' ermöglicht es ihnen, Handlungszusammenhänge zu durchschauen und zu problematisieren, sondern anhand der Dietrichfigur werden schon innerhalb der erzählten Welt des 'Nibelungenlieds' Konfliktpotentiale erkannt und Lösungsstrategien entwickelt. Durch einen auf Dietrich gerichteten Fokus relativieren sich somit die metaphysischen Differenzen, die man zwischen dem tragisch-pessimistischen Weltbild des Epos und der christlich-moralistischen Sicht der 'Klage' festzustellen glaubte.⁷³ Vielmehr wählt der Verfasser der 'Nibelungenklage' aus den konfligierenden Regeln des 'Nibelungenlieds' die Maximen des wichtigsten überlebenden Helden aus, spricht ihnen ausschließliche Gültigkeit zu und nimmt sie in den Analepsen zum Maßstab für das Handeln aller Figuren. Ein Überleben in der nibelungischen Welt wäre möglich gewesen, sofern sich die Protagonisten anders – nämlich gemäß den Vorgaben Dietrichs – verhalten hätten. Erst in der 'Klage' freilich werden Dietrichs Regeln zum bestimmenden Normensystem, nach dem das Handlungsgeschehen funktioniert. Auch verschiebt sich nach der Katastrophe die Zielrichtung seiner Spielregeln; statt dem Überleben soll nun ein Weiterleben ermöglicht und eine Zukunftsperspektive eröffnet werden.

Skizzieren möchte ich abschließend noch, inwiefern die hier gewonnenen Erkenntnisse für die Dietrichepik relevant sein dürften, wobei ich die Aufmerksamkeit auf die Grundbedingung für die Gültigkeit der Regeln richten werde.⁷⁴

5. Ausblick auf die historische Dietrichepik

Der Einfluss des 'Nibelungenlieds' auf die historische und die aventurierehafte Dietrichepik wurde in der Forschungsliteratur bereits gelegentlich thematisiert, wobei insbesondere das Motiv der *zageheit* Aufmerksamkeit fand. Diskutiert wurde, ob sich Dietrich schon im 'Nibelungenlied' vorsichtig oder gar feige verhält, wenn er sich nicht am Kampf beteiligt.⁷⁵ Ausgehend von der hier vorgelegten Analyse scheint mir nun ein neuer Aspekt sowohl für das 'Nibelungenlied' und die 'Klage' als auch für die historische Dietrichepik erhellend zu sein, nämlich das Kriterium der Präsenz. Auffällig ist, dass die Normen des Helden nicht nur in der 'Klage' anerkannt werden, in der Dietrich die Handlungsregie führt. Vielmehr funktionieren seine Spielregeln des Überlebens bereits im 'Nibelungenlied', je-

73 Vgl. HENKEL [Anm. 62], S. 218, 229; KNAPP [Anm. 57], S. 38-41.

74 Vgl. auch allgemein MICHAEL CURSCHMANN, Zur Wechselwirkung von Literatur und Sage. Das 'Buch von Kriemhild' und Dietrich von Bern, in: PBB 111 (1989), S. 380-410; LIENERT, Intertextualität [Anm. 30].

75 Vgl. RALPH BREYER, Dietrich cunctator. Zur Ausprägung eines literarischen Charakters, in: 5. Pöchlamer Heldenliedgespräch. Aventiure – märchenhafte Dietrichepik, hg. von KLAUS ZATLOUKAL (Philologica Germanica 22), Wien 2000, S. 61-74; JENS HAUSTEIN, Die "zagheit" Dietrichs von Bern, in: Der unzeitgemäße Held in der Weltliteratur, hg. von GERHARD R. KAISER (Jenaer Germanistische Forschungen N.F. 1), Heidelberg 1998, S. 47-62; JOACHIM HEINZLE, Mittelhochdeutsche Dietrichepik. Untersuchungen zur Tradierungsweise, Überlieferungskritik und Gattungsgeschichte später Heldendichtung (MTU 62), München 1978, S. 188-190; ders. [Anm. 30], S. 35f.; LIENERT, Untersuchungen [Anm. 30], S. 19, 222f.

doch nur so lange, wie er selbst anwesend ist: Durch seine physische Gegenwart, seine Stimmgewalt und seine geschickte Verhandlungsführung gelingt es Dietrich, den erbitterten Kampf im Saal zu unterbrechen und sich selbst, seine Gefolgsleute sowie das hunnische Königspaar zu retten. In seiner Anwesenheit hält Kriemhild ihren Hass auf Hagen zurück, verzichten seine Männer auf Gewalt und lässt sich selbst der kampfwütige Wolfhart in die Schranken weisen. In seiner Abwesenheit geschehen dagegen schreckliche Dinge: Als Dietrich sich dem Kampfgeschehen gänzlich entzieht, kommt Rüdiger ums Leben; als er in der Fensternische sitzt, werden die Amelungen in den Streit verwickelt; als er Kriemhild mit den Gefangenen allein lässt, werden Gunther und Hagen getötet.⁷⁶

Ebenso wie sein literarisches Pendant im 'Nibelungenlied' erlebt der Protagonist in 'Dietrichs Flucht' und in der 'Rabenschlacht' seine schlimmsten Niederlagen immer in solchen Momenten, in denen er nicht präsent ist. Wenn Dietrich sich am Kampf beteiligt, gelingen ihm und den Seinen beindruckende Siege über ein zahlenmäßig deutlich überlegenes Heer. Sobald er jedoch fern ab vom Brennpunkt des Geschehens ist, erleidet er schmerzliche Verluste; zu denken ist vor allem an die Gefangennahme seiner sieben getreuen Boten durch Ermrich in 'Dietrichs Flucht' und an die Tötung der Söhne Etzels und seines Bruders Diether durch Witege in der 'Rabenschlacht'.⁷⁷ Weil Dietrich seine Vertrauten allein reisen lässt und seine Schutzbefohlenen aus den Augen verliert, verwandeln sich seine militärischen Erfolge in schmerzliche Niederlagen. Die schrecklichen Folgen aufgrund fehlender Präsenz sind somit für die Dietrichfigur in der mhd. Heldenepik insgesamt bezeichnend. Das für Dietrich charakteristische Paradoxon, ein glückloser Sieger zu sein, ist meines Erachtens wesentlich durch den Wechsel von Anwesenheit und Abwesenheit bedingt.

Möglich sind die wiederholte Absenz Dietrichs und die schmerzlichen Verluste von Helden nur aufgrund der gattungsspezifischen Besonderheit des Epos, in dem die Geschichte eines Kollektivs statt der eines Individuums erzählt wird.⁷⁸ Während etwa in Hartmanns Artusromanen der Protagonist immer im Mittelpunkt steht, eine Krise durchlebt und sich erneut bewähren muss, richtet sich der Fokus

76 In der 'Klage' versinkt Etzel erst in der Bedeutungslosigkeit und stirbt auf ungeklärte Weise, nachdem Dietrich seinen Hof verlassen hat.

77 Vgl. Dietrichs Flucht, v. 3626-3815; Rabenschlacht. Textgeschichtliche Ausgabe, hg. von ELISABETH LIENERT und DORIT WOLTER (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 2), Tübingen 2005, Str. 330-463.

78 Zur Gattungsspezifität und -problematik vgl. v.a. HANS ROBERT JAUSS, Epos und Roman – eine vergleichende Betrachtung an Texten des XII. Jahrhunderts (1962), in: ders. [Anm. 4], S. 310-326; ders., Theorie der Gattungen und Literatur des Mittelalters (1972), in: ders. [Anm. 4], S. 327-358; SONJA KERTH, Gattungsinterferenzen in der späten Heldendichtung (Imagines Medii Aevi 21), Wiesbaden 2008, S. 3-16. – Zum Verhältnis von Individuum und Kollektiv in der Heldendichtung vgl. JAN-DIRK MÖLLER, Nibelungenlied (Klassiker Lektüren 5), Berlin 2005, S. 94-107; KLAUS VON SEE, Held und Kollektiv, in: ZfdA 122 (1993), S. 1-35. – Zur Mischform der 'Klage', die sich keinem Gattungstyp eindeutig zuordnen lässt, vgl. LIENERT [Anm. 10], S. 20-22; SZKLENAR [Anm. 57], S. 49f.

der Aufmerksamkeit im 'Nibelungenlied' wie in der historischen Dietrichepik auf verschiedene Figuren, die die Handlung vorantreiben. Diese Bedeutung des Kollektivs erklärt letztlich, weshalb den Spielregeln für das Überleben im 'Nibelungenlied' so wenig Erfolg beschieden ist, wohingegen sie für das literarische Geschehen in der 'Klage' prägend sind: Im Heldenepos genügt es nicht, wenn mittels einer einzelnen Figur bestimmte Regeln entwickelt werden, sofern diese bei anderen keine Anerkennung finden. Selbst ein einflussreicher Held wie Dietrich von Bern vermag seine Handlungsmaximen nicht dauerhaft zu etablieren, da er – gattungsbedingt – nicht stets präsent ist. Obwohl das Epos in der Katastrophe endet, führt die Dietrichfigur jedoch vor Augen, dass ein Held, der Treue statt Verrat, Frieden statt Gewalt und Sühne statt Rache wählt, in der nibelungischen Welt überleben kann.

PD Dr. Regina Toepfer, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik, Grüneburgplatz 1, D-60629 Frankfurt a.M.
E-Mail: R.Toepfer@lingua.uni-frankfurt.de